

04/2006

CWVG - Dialog

Chemnitzer Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft e.V.

Par(s) inter pares? - Die Bundesbank als nationale Zentralbank im Europäischen System der Zentralbanken

von Dr. iur. Cornelia Manger-Nestler

A. Ziel

Seit Einführung der gemeinsamen europäischen Währung wird die Geldpolitik des Eurosystems einheitlich auf Gemeinschaftsebene formuliert. In Gestalt der Europäischen Zentralbank (EZB) übernimmt eine europäische Institution seither Aufgaben, die zuvor allein in nationaler Verantwortung lagen. Diese Tatsache gab Anlass, Veränderungen in Struktur und Funktionen der vormals einflussreichen Deutschen Bundesbank als Untersuchungsgegenstand zu wählen.

Als Ziel der Arbeit sollte hinterfragt werden, wie sich die Bundesbank als nationale Zentralbank (NZB) in das Europäische System der Zentralbanken (ESZB) einfügt und wie die Elemente in Form von EZB und NZB in einem Mehr-Ebenen-System zusammenspielen. Das Hauptaugenmerk richtete sich auf die Frage, inwieweit das Währungsregime des ESZB die Bundesbank in Rechtsstellung und Aufgaben veränderte und welche Konsequenzen daraus für Rechtsschutzmöglichkeiten resultieren. Zentrale Frage war, ob die Bundesbank im ESZB „par(s) inter pares“ ist: Teil des Ganzen und/oder Gleiche unter Gleichen.

Im Ergebnis konnte nachgewiesen werden, dass das Prinzip „Viel Freiheit im Detail, wenig Freiheit in den Grundsätzen“ für Struktur und Kompetenzen der in das ESZB integrierten Bundesbank Gültigkeit besitzt.

B. Methode

Geld- und währungspolitisches Handeln von Zentralbanken unterliegt Recht und Ökonomie gleichermaßen,

weshalb sich die Untersuchung nicht auf rein juristische Denk- und Vorgehensweisen beschränkte. Im Prozess der europäischen Einigung ist allerdings das Recht letztendlich als das „einigende Band“ anzusehen. Der Schwerpunkt liegt daher in der rechtlichen Analyse der integrationsbedingten Veränderungen der Bundesbank.

In ihrer Methode verband die Arbeit juristische Analyse mit systematischem Vergleich. Als Basis der Gegenüberstellung dienten die detaillierten Darstellungen der nationalen Ebene in Gestalt der Bundesbank einer- und des europäischen Integrationsprozesses andererseits.

In der Folge wurden nationale und europäische Sichtweise miteinander verknüpft, da getrennte Positionen das Wesen der Wirtschafts- und Währungsunion nur eindimensional und damit nicht realitätsnah hätten erfassen können. Allein das Produkt beider Entwicklungslinien in Gestalt der in das ESZB integrierten NZB kontrastiert die derzeitige rechtliche Dimension der Bundesbank. Dem komparativen Ziel entsprechend, orientierte sich die Untersuchung an denselben Kriterien, die für Rechtsstellung und Aufgaben der geldpolitisch autonomen Bundesbank herangezogen wurden. Die rechtsvergleichende Analyse der Bundesbank vor und nach Zugehörigkeit zum ESZB lieferte somit den maßgeblichen Erkenntnisgewinn der Arbeit.

C. Gang der Untersuchung

Im ersten Teil (§§ 1 – 10) der Arbeit wurden zunächst Stellung und Aufgaben der Bundesbank erörtert, sodann der währungspolitische Inte-

grationsprozess in Europa betrachtet. Der Rückblick setzte an der nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland notwendigen währungspolitischen Neuordnung an und wurde zeitlich durch den Verlust nationaler Währungshoheit begrenzt. Da die Bundesbank während dieser Zeitspanne die größte „Machtfülle“ innehatte, stand die Beurteilung ihrer Rechtsstellung und ihres Funktionsumfangs am Ausgangspunkt der Analyse. In der Folge wurde die Rolle der deutschen Zen-

Inhalt

Par(s) inter pares?	1
Das Phänomen Arbeit	3
3. Alumni-Treffen der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften	4
Bewertung für Performanceanalysen	6
Wenn Studenten die Weltpolitik bestimmen	7
Neuzugang an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät	8
Das Europa-Lateinamerika-Projekt	9
Züge, Stahl und Bankgeheimnis	10
Chemnitzer Wirtschaftswissenschaftliches Forschungsseminar	11
Großveranstaltungen - ein Segen für die Region?	11
Kurs zur Klimapolitik an der Universität Havanna	11
Zitate und Veranstaltungshinweise	12

tralbank in den wesentlichen Etappen des Integrationsprozesses abgebildet. Berücksichtigung fanden sowohl die aktive Dimension der Bundesbank als Initiator vieler Bemühungen als auch ihre passive Position als Betroffene der Vergemeinschaftung.

Der Schwerpunkt des zweiten Teils der Untersuchung (§§ 11 – 16) lag in der rechtsvergleichenden Analyse der Rolle der Bundesbank als integralen Bestandteil des ESZB sowie daraus resultierender Rechtsschutzmöglichkeiten.

Auf der Grundlage der Überlegungen zur Rechtsstellung der NZB im ESZB wurde die Kompetenzverteilung zwischen den Elementen des Systems untersucht und der der Bundesbank generell verbliebene Handlungsspielraum umrissen. Im Ergebnis des Vergleichs war festzustellen, dass die Kompetenzverteilung sowie die Regelungsinstrumente des ESZB eine eigene Spezifik aufweisen, die sich weder mit bestehenden europarechtlichen Regelungskategorien noch mit Prinzipien des nationalen Verfassungsrechts vergleichen lässt.

In der Folge wurden die entwickelten Grundsätze auf die konkreten Befugnisse der Bundesbank als NZB übertragen, wobei Aufgaben innerhalb des ESZB und eigene Aufgaben der Bundesbank getrennt zu betrachten waren. Konkret wurden alle wesentlichen Notenbankaufgaben auf eigene, nicht nur unerhebliche Handlungsspielräume der Bundesbank überprüft.

Die Erörterung der Rechtsschutzmöglichkeiten, die den NZB innerhalb des ESZB offen stehen, vervollständigte das Abbild des Aktionsradiuses der Bundesbank. In rechtspraktischer Konsequenz der aufgeworfenen Fragestellung war zu untersuchen, inwieweit die Bundesbank vor europäischen und/oder nationalen Gerichten Rechte und Pflichten durchsetzen kann.

Die Errichtung des ESZB markiert nicht den Schlusspunkt europäischen Einigungsstrebens. Mit dem Ziel eines zukunftsgerichteten Schlusspunkts rundet die kritische Diskussion der währungsrechtlichen Regelungen des Verfassungsvertrages die Arbeit ab.

D. Inhalt

1. Als Einstieg in den Untersuchungsgegenstand dienten historische Grundlagen des deutschen Zentralbankwesens. Die nach Ende des Zweiten Weltkriegs errichteten Landeszentralbanken (LZBen) bildeten unter Leitung der Bank deutscher Länder (BdL) das Zentralbanksystem der neu gegründeten Bundesrepublik. Im Vergleich zur früheren Reichsbank werden LZBen und BdL weitgehend unabhängig von politischer Einflussnahme tätig.

2. Verfassungsrechtliche und einfach-

gesetzliche Regelungen determinierten die staatsorganisationsrechtliche Stellung der 1957 gegründeten Deutschen Bundesbank. Aus § 12 BBankG (in der ursprünglichen Fassung) folgte, dass die Bundesbank zwar keine verfassungsrechtliche Autonomie, angesichts ihrer einfachgesetzlichen Verankerung aber verfassungskonforme Unabhängigkeit genoss. Die Organisationsstruktur gewährleistete, dass sowohl innerhalb der Bundesbank als auch im Verhältnis zu den LZBen ein umfangreiches System gegenseitiger Kontrolle und Verschränkung (checks and balances) bestand.

3. Zu den Funktionen der Bundesbank zählte in erster Linie die vom Ziel der Währungssicherung dominierte Geldpolitik; daneben oblagen der Zentralbank weitere Aufgaben (z.B. Banknotenausgabemonopol, Verwaltung der Währungsreserven, Bank des Staates). Während nach Gründung der Bundesbank die klassischen geldpolitischen Instrumente der Mindestreserve- und Refinanzierungspolitik im Vordergrund standen, wuchs im Zuge der sich wandelnden internationalen Kapitalmärkte die Bedeutung der Offenmarktpolitik.

4. An dem Jahrzehnte währenden europäischen Integrationsprozess war die Bundesbank maßgeblich beteiligt. Infolge des hohen Autonomiegrades und der strikten Verfolgung des nationalen Stabilitätsziels gelang es ihr, eine für Europa maßgebliche Stabilitätskultur zu schaffen. Dies ist umso bedeutsamer, als dass der erste Versuch einer europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (Werner-Plan) zu Beginn der siebziger Jahre am fehlenden Konsens der Mitgliedstaaten über die geplanten Integrationsfortschritte scheiterte.

5. Mit dem Europäischen Währungssystem (EWS) schufen die EG-Mitgliedstaaten erstmals eine längerfristig bestehende Zone wechselkurspolitischer Stabilität, in der die D-Mark als eine Art „Leit- und Reservewährung“ fungierte. Rechtlich betrachtet schränkten die EWS-Bindungen die Bundesbank weder in Zielrichtung noch in Zielverwirklichung ein. Allerdings war die Bundesbank infolge der erweiterten Beistandsmechanismen des EWS zu Interventionen verpflichtet, deren monetäre Folgen sie eigenständig kompensieren musste.

6. Der Vertrag von Maastricht, speziell Art. 105 ff. EG-Vertrag neuer Fassung, formten die rechtliche Grundlagen der heutigen Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) und fixierten den institutionellen Rahmen der gemeinsamen Währung.

7. Mit Ausnahme der bestehenden EWS-Verrichtungen resultierte aus der 1. Stufe der WWU für die Bundesbank kein ernsthafter Kompetenz- und

Aufgabenverlust. Die (noch) in nationaler Regelungshoheit befindlichen Währungspolitiken der EG-Mitgliedstaaten waren nur durch gegenseitige Abstimmungs- und Informationspflichten miteinander verknüpft.

8. Auch das mit Beginn der 2. Stufe der WWU errichtete Europäische Währungsinstitut (EWI) verfügte nicht über Eingriffsrechte in die nationale Geldpolitik; Kompetenzen und Befugnisse der Bundesbank konnte diese Einrichtung somit praktisch nicht beschränken.

Mit Blick auf die bevorstehende Endstufe der WWU wurde das strukturelle und funktionelle Erscheinungsbild der Bundesbank den Vorgaben des Vertrags von Maastricht (Art. 105 ff. EG-Vertrag) angepasst. Der in diesem Zusammenhang neu gefasste Art. 88 GG führte aus nationaler Sicht am Ende der 2. Stufe zu einer Stärkung der Bundesbankautonomie.

9. Mit Beginn der Endstufe vollzogen zunächst 11 der damals 15 Mitgliedstaaten den entscheidenden Schritt zur vergemeinschafteten Geldpolitik und einheitlichen Währung. Die Konvergenzkriterien sicherten die Teilnahme derjenigen Staaten, die sich stabilitätspolitisch ausreichend qualifiziert hatten. Aus heutiger Sicht bestehen jedoch erhebliche Zweifel an der Dauerhaftigkeit der Konvergenz.

10. Als institutionelles Produkt währungsrechtlicher Integration entstand das ESZB, zusammengesetzt aus derzeit zwölf (im Erweiterten Rat: 25) rechtlich selbständigen NZB sowie der funktional übergeordneten EZB. Trotz Autonomie von EZB und NZB ordnet sich das ESZB als Einrichtung sui generis in die Europäische Gemeinschaft ein und zusammen mit dieser der Europäischen Union unter. Um die vom Primärziel Preisstabilität dominierte Geldpolitik zu gestalten, verfügt das ESZB mit der Offenmarkt-, Kredit- und Mindestreservepolitik über die klassischen Notenbankinstrumente.

11. Der mit der Einbindung der Bundesbank in das ESZB verbundene Verlust an Entscheidungsmacht gab den Anlass, verschiedene Ansätze der modifizierten Rechtsstellung der NZB zu diskutieren. Im Ergebnis war festzustellen, dass die Bundesbank organisationsrechtlich nach wie vor dem nationalen Staatswesen zuzuordnen ist.

12. Obwohl als System wechselseitiger Abhängigkeiten konzipiert, obliegt der EZB im ESZB die ausschließliche Befugnis zur Rechtssetzung. Mit Ausnahme der Mitspracherechte des Bundesbankpräsidenten im EZB-Rat verfügt die Bundesbank als NZB nicht über originäre Rechtssetzungskompetenzen. Die ihr verbliebene „Restkompetenz“ dient primär dem Vollzug der EZB-Vorgaben und schlägt mit Hilfe der Allgemeinen Geschäftsbedingun-

gen die Brücke zum nationalen Recht.

13. Im Rahmen der zuerst untersuchten Aufgaben innerhalb des ESZB (Art. 14.3. ESZB-Satzung) kann die Bundesbank im Verhältnis zur EZB nur in geringem Umfang eigene Vorstellungen einbringen und diese in autonome Entscheidungen umsetzen. Will sie Einfluss auf (geldpolitische) Entscheidungsprozesse der EZB nehmen, ist sie auf das Stimmrecht ihres Präsidenten als unabhängiges Mitglied des EZB-Rates angewiesen.

Auf der Stufe des Vollzugs der (geldpolitischen) Vorgaben der EZB dominiert das Prinzip: „Viel Freiheit im Detail, wenig Freiheit in den Grundsätzen“ den Aktionskreis der Bundesbank. Eigenständige Regelungsbefugnisse besitzt die NZB nur, solange und soweit die Einheitlichkeit des ESZB nicht gefährdet ist. Mitgliedstaatliche Handlungsspielräume sollen und können dadurch langfristig praktisch kaum gesichert werden.

14. Auch die von der Bundesbank eigenverantwortlich wahrgenommenen Aufgaben (Art. 14.4. ESZB-Satzung) werden durch die einheitlichen Vorgaben des ESZB gefiltert. Fügen

sich die eigenen Aufgaben in diesen Rahmen ein, kann die Bundesbank, beispielsweise in der Bankenaufsicht, eigene Akzente setzen und Funktionen weiterhin ausüben.

15. Das Primärrecht bindet das ESZB in das EG-Rechtssystem ein und gibt der Bundesbank grundsätzlich Gelegenheit, sich gegen eine „übermächtige“ EZB zur Wehr zu setzen. Allerdings widerspiegeln die Rechtsschutzmöglichkeiten keine formale Gleichordnung der Elemente des EZSB. Zudem bleibt die Bundesbank als NZB – unverändert und vollumfänglich – Konflikten mit anderen Marktteilnehmern aus getätigten Notenbankgeschäften vor nationalen Gerichten ausgesetzt. Tatsächlich ist zu erwarten, dass die sensiblen Finanzmärkte gravierendes Fehlverhalten sowohl der Bundesbank als auch der EZB umgehend „ökonomisch“ sanktionieren.

16. Der europäische Verfassungsvertrag weicht trotz des generellen Bekenntnisses zur einheitlichen Geld- und Währungspolitik in entscheidenden Punkten von den stabilitätsorientierten Vorgaben des geltenden Gemeinschaftsrechts ab. Die modifizierte Rechtsstellung der EZB sowie die ge-

schwächte Position der NZB („Zwei-Klassen-Autonomie“) gefährden die institutionellen Grundlagen des ESZB.



Nach ihrem Studium der Rechtswissenschaften an der Technischen Universität Dresden war Cornelia Manger-Nestler als Wissenschaftliche Hilfskraft am dortigen Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Europa- und Völkerrecht tätig. Seit 2005 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Öffentliches Recht in Chemnitz und promovierte im Juli dieses Jahres.

Das Phänomen Arbeit - oder wissen wir, was wir tun?

Das Phänomen Arbeit - oder wissen wir, was wir tun? Im November startet im Chemnitz Industriemuseum die öffentliche TV-Vorlesungsreihe „WorkOut! Interdisziplinäre Perspektiven auf Mensch und Arbeit“.

Die Arbeit steht im Zentrum menschlicher Selbstverständigung, die Arbeitsorganisation bestimmt die Struktur einer Gesellschaft. Aktuelle Diskussionen zeigen jedoch, dass der Begriff und das Phänomen der Arbeit alles andere als klar sind. Die neue, vom Fachgebiet Philosophie der TU Chemnitz organisierte Vorlesungsreihe „WorkOut! Interdisziplinäre Perspektiven auf Mensch und Arbeit“ thematisiert deshalb das Phänomen der Arbeit aus Sicht unterschiedlicher Wissenschaften. Philosophen, Pädagogen, Psychologen, Literaturwissenschaftler sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler beleuchten in nunmehr noch sechs Vorlesungen die Entstehung, den Wandel, den Wert und die Konsequenzen des Arbeitens. Zugleich schärft die Vorlesungsreihe den Blick für die Vielschichtigkeit des Arbeitsbegriffs in Geschichte und Gegenwart.

Hochschuldozent Dr. Christian Bermes, der die Professur für Philosophie und Wissenschaftstheorie an der TU Chemnitz vertritt und gemeinsam mit Privatdozent Dr. Thomas Rolf die

Vorlesungsreihe leitet, eröffnete am 7. November 2006 um 18 Uhr die Reihe der Vorträge im Industriemuseum Chemnitz, Zwickauer Straße 119. Das Thema seines Vortrages lautete „Arbeit denken. Die Bedeutung der Arbeit für Mensch und Gesellschaft aus Sicht der Philosophie“. In den weiteren Vorträgen werden Professoren aus Chemnitz, Hamburg und Bayreuth u. a. Themen wie der Arbeitskraftunternehmer als neuer Typus von Arbeitskraft, Gipfelstürmer bei der Arbeit oder die Arbeit als instrumentelles Handeln erörtern. Alle Vorträge sind kostenfrei und beginnen um 18 Uhr zu den angegebenen Terminen im Ausstellungsbereich des Industriemuseums.

Das vollständige Programm ist auf der Internetseite: www.tu-chemnitz.de/phil/phil/BermesProseminar.php zu finden. Ebenfalls nähere Informationen erteilen: HD Dr. Christian Bermes, Telefon (03 71) 5 31 - 35 587, E-mail: christian.bermes@phil.tu-chemnitz.de sowie PD Dr. Thomas Rolf, Telefon (0371) 5 31 - 32 903, E-Mail: thomas.rolf@phil.tu-chemnitz.de.

PD Dr. Thomas Rolf ist seit 2004 Privatdozent an der Philosophischen Fakultät der technischen Universität Chemnitz.

Alle Veranstaltungen der Vorlesungsreihe auf einen Blick:

05.12.2006

Prof. Dr. Günter Peters (Chemnitz) „Arbeit am Mythos der Arbeit: Prometheus“

13.12.2006

Prof. Dr. Birgit Recki (Hamburg) „Technik und Werk. Die kulturelle Dimension der Vernunft“

09.01.2007

Prof. Dr. Alfons Söllner (Chemnitz) „Hannah Arendt: Arbeiten, Herstellen, Handeln“

16.01.2007

Prof. Dr. Günter Voß (Chemnitz) „Der Arbeitskraftunternehmer - Ein neuer Typus von Arbeitskraft und seine sozialen Folgen“

23.01.2007

Prof. Dr. Gerd Spittler (Bayreuth) „Arbeit als instrumentales Handeln oder als Interaktion - eine ethnologische Perspektive“

30.01.2007

Prof. Dr. Dr. Birgit Spanner-Ulmer (Chemnitz) „Gipfelstürmer bei der Arbeit“

3. Alumni-Treffen der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften vom 10. bis 12. November 2006

von Karin Michaelis

Idee

Speziell den Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eine Plattform zu bieten, ist das Konzept des WiWi-Alumni-Netzwerks der Technischen Universität Chemnitz. Absolventen, Mitarbeiter und fortgeschrittene Studenten können sich dort kennen lernen und ihre Synergie-Potentiale nutzen, Karriere-Kontakte für Jobs, Praktika oder Projekte finden. Auch ihre persönliche und aktuelle Bindung an die Fakultät wird dadurch gestärkt. Bereits zahlreiche Professoren und namhafte Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik engagieren sich für dieses Projekt.

Eine Facette des WiWi-Alumni-Netzwerks ist seit 2004 das jährliche Treffen der Mitglieder und Interessenten an einem Wochenende im November, bei dem jeweils ein aktueller gesellschaftspolitischer Schwerpunkt mit wirtschaftswissenschaftlichem Bezug aufgegriffen und durch ein vielseitiges Programm behandelt wird. Vergangenes Jahr beispielsweise ging es um die volkswirtschaftliche Betrachtung der „Senkung der Arbeitslosigkeit über eine Niedriglohnstrategie“.

Auch dieses Jahr lud der Dekan vom 10. bis 12. November zum 3. WiWi-Alumni-Treffen nach Chemnitz ein. Das Novum hierbei: Erstmals wurden neben den Professoren, Mitarbeitern und Absolventen des Fachbereichs auch die Studierenden der höheren Semester involviert.

Thema

„Lehren und lernen wir das Richtige?“ Dieser Frage werden wir uns in Zukunft immer häufiger stellen müssen. „Wir“, die Studierenden, müssen uns in einer noch immer schwierigen Arbeitsmarktsituation fit für das Berufsleben machen. Aber auch „wir“, die Vertreter der Hochschulen, treten in Zeiten des demographischen Wandels in einen Wettbewerb mit anderen Bildungsträgern um die besten Studierenden. In jedem Fall ist die optimale Lösung für Praxistauglichkeit und Nachhaltigkeit in der universitären Wissensvermittlung noch nicht gefunden und bleibt selbst in der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion stark umstritten.

Aufgrund dessen stand das Thema auch im Mittelpunkt des diesjährigen WiWi-Alumni-Treffens. Aus verschie-



Das WiWi-Alumni-Netzwerk der TU Chemnitz ist eine Plattform für Absolventen, Mitarbeiter und fortgeschrittene Studenten.

denen Perspektiven sollte die Frage „Lehren und lernen wir das Richtige?“ betrachtet werden und somit für alle Beteiligten einen ganzheitlichen Denkansatz bieten.

Programm

Freitag, 10.11.2006

Vor allem an die kurz vor dem Examen stehenden Studenten richtete sich das Round-table-Gespräch „Studien-Ende und Berufs-Einstieg – ein Buch mit sieben Siegeln?“. Heike Steinebach, im Personalwesen einer IBM-Tochtergesellschaft in Chemnitz tätig, und Peter Wendt, in verschiedenen Bereichen von EKO Stahl beschäftigt, berichteten von ihren Erfahrungen als Stellenbewerber, aber auch als Leiter von Einstellungsprozessen und standen den Zuhörern auch zu brisanten Fragen Rede und Antwort. Anhand von sieben (provokanten) Thesen des Moderators Dr. Thomas Steger entwickelte sich eine lebhafteste Diskussion:

- 1) Der Berufseinstieg beginnt lange vor dem Studienabschluss.
- 2) Noten sind nicht wichtig.
- 3) Außerberufliche Leistungen und Qualifikationen werden unterschätzt.
- 4) Ein eigenes Profil zu besitzen ist zentral.
- 5) Geld spielt keine Rolle.
- 6) Der kluge Berufseinsteiger wählt einen Arbeitgeber mit Perspektiven.
- 7) Chemie und Bauchgefühl müssen stimmen.

Den Abschluss des Abends bildete ein lockeres Zusammentreffen im „Treff am Campus“, wo es bei Snacks und Getränken zu einem geselligen und

informellen Austausch über berufliche und universitäre Entwicklungen kam.

Samstag, 11.11.2006

Pünktlich um 10:00 Uhr startete die Besichtigung des Heizkraftwerkes der Stadtwerke Chemnitz. Leider konnten an diesem Programmpunkt, aufgrund der begrenzten Teilnehmerzahl, nicht alle Interessenten teilnehmen. Die Teilnehmer, die berücksichtigt werden konnten, führte der Schichtleiter persönlich durch das Gelände, in dem drei Blöcke ca. 480 Megawatt thermische Energie bereitstellen. Unzählige Treppen, Leitern und Stufen bewältigten die Gäste und wurden dafür mit überwältigenden Aus- und Einblicken belohnt. Besonders gefragt war der Besuch des „langen Lümmels“, dem über 300-Meter-hohen Schornstein, dessen Länge aus den Erfordernissen früherer Kraftwerkstechnik zur Emissionsverminderung resultiert. Im Anschluss an die Besichtigung fand ein gemeinsames Mittagessen in der Traditionsgaststätte „Goldener Hahn“ statt.

Das Highlight des Wochenendes war dann die Podiumsdiskussion am Samstagnachmittag. Prominente Redner hatten sich für die Veranstaltung im Turmbau, Reichenhainer Straße 70, angesagt: Prof. Dr. Folker Weißgerber (bis 2005 Vorstandsmitgl. Volkswagen AG, jetzt Präsident des C-MIT), Prof. Dr. Peter Pawlowsky (Inhaber der Professur Personal und Führung), Prof. Dr. Albrecht Mugler (Vorstandsmitglied der Mugler AG, Oberlungwitz), Dr. Andreas Schmalfuß (MdL, stellv. Landesvorsitzender der FDP Sachsen) und Dipl.-Kfm. Raik Flämig (Mitglied der Geschäftsführung der ESKA Automotiv-GmbH, Chemnitz).

Begrüßt von Prof. Dr. Klaus Dieter John (Inhaber der Professur Wirtschaftspolitik und Vorsitzender der Chemnitzer Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft e.V.) und moderiert von Dr. Klaus-Peter Schulz (Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Professur Innovationsforschung und nachhaltiges Ressourcenmanagement) erörterten sie Fragen wie: „Sind unsere Studieninhalte und Lehrmethoden noch aktuell?“, „Welche Anforderungen stellt die Wirtschaft an unsere Absolventen?“ und „In welche Richtung wird sich die Hochschulbildung entwickeln?“. Viele Zuhörer brachten sich durch konstruktive Fragen und Stellungnahmen

in die Debatte um die Wertigkeit der neuen Bachelor-Studiengänge oder die Vorbereitung der Schüler auf das Studium und dessen Finanzierung ein. Heiß diskutiert wurden auch generelle Konzepte der Weiterbildung als lebenslanges Lernen und die Interdisziplinarität des Studiums. All dies vertiefte das engagierte Publikum auch noch im Anschluss bei Kaffee und Gebäck.

Am Abend waren die Teilnehmer ins Turmbräuhaus in der Chemnitzer Innenstadt eingeladen. Der Saal füllte sich schnell, vor allem mit Absolventen und ehemaligen Mitarbeitern der Fakultät. Bei deftigem Essen und einem guten Tropfen wurde so manche Anekdote aus den Gründungszeiten der Fakultät aufgefrischt, die damaligen Verhältnisse mit den heutigen verglichen und fleißig Erfahrungen und Adressen ausgetauscht.

Sonntag, 12.11.2006

Das traditionelle Fußballspiel „Fakultätsmitarbeiter gegen „Alumni“ wurde am Sonntag Morgen in der Turnhalle am Thüringer Weg ausgetragen. Beide Mannschaften kämpften hart um die Tore. Eine Neuauflage und Revanche beim WiWi-Alumni-Treffen im nächsten Jahr ist sicherlich zu erwarten.

Der Brunch zum Ausklang der Veranstaltung fand in gemütlicher Atmosphäre im Ciao IO, einem stilvollen Café zwischen den Markthallen und dem Chemnitz-Fluss statt. Auch hier bot sich noch einmal Gelegenheit, die drei Tage zu resümieren und Pläne für das kommende Treffen zu schmieden.

Fazit

Wie seine beiden Vorgänger war auch das 3. WiWi-Alumni-Treffen eine absolut gelungene Veranstaltung. Nicht nur viele neue Kontakte konnten geknüpft werden; auch die neu mit einbezogenen Studierenden wurden freundlich aufgenommen und fanden schnell Zugang zu den älteren Alumni. Wie zahlreiche Rückmeldungen bestätigten, wurde auch die Auswahl und Gewichtung der Programmpunkte bei den Teilnehmern positiv aufgenommen. Insgesamt darf also 2007 mit einem Treffen in ähnlichem Format gerechnet werden!

Fotos des Treffens, ein Verlaufsprotokoll der Podiumsdiskussion sowie weitere Informationen zum WiWi-Alumni-Netzwerk sind im Internet zu finden unter www.tu-chemnitz.de/wirtschaft/alumni.



Beim 3. WiWi-Alumni-Treffen zum Thema „Lehren und lernen wir das Richtige?“, diskutierten am 11. November 2006 namhafte Experten mit den zahlreichen Zuhörern in der TU Chemnitz.



Im Podium nahmen Platz: Prof. Dr. Folker Weißgerber (bis 2005 Vorstandsmitglied der Volkswagen AG, jetzt Präsident des C-MIT), Prof. Dr. Albrecht Mugler (Vorstandsmitglied der Mugler AG, Oberlungwitz), Dr. Andreas Schmalfuß (MdL, stellv. Landesvorsitzender der FDP Sachsen), Dipl.-Kfm. Raik Flämig (Mitglied der Geschäftsführung der ESKA Automotive GmbH, Chemnitz), Dr. Klaus-Peter Schulz (Professur für Innovationsforschung und nachhaltiges Ressourcenmanagement) und Prof. Dr. Peter Pawlowsky (Professur Personal und Führung).



Konzentriert folgten die Teilnehmer der Podiumsdiskussion den Vorträgen der Referenten. Viele Zuhörer brachten sich durch konstruktive Fragen und Stellungnahmen ein.



Nach großer positiver Resonanz ist 2007 ein WiWi-Alumni-Treffen in ähnlichem Format geplant.

Bewertung von Performanceanalysen

von Gunther Hahn

In dieser Arbeit wird der Informationswert der Performanceanalyse untersucht. Performanceanalysen werden von Investoren verwendet, um die Leistungsfähigkeit von Vermögensverwaltern zu messen. Insofern können die Ergebnisse der Performanceanalyse zur Unterstützung zukünftiger Anlageentscheidungen herangezogen werden. Der damit verbundene Mehrwert eines Investors, der mit Informationen aus der Performanceanalyse ausgestattet ist, gegenüber einem Investor ohne diese Information, ist Thema der Arbeit.

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Im theoretischen Teil wird das Konzept des Informationswertes untersucht und die entwickelten Formeln auf ihre Plausibilität und ökonomische Aussagekraft hin überprüft. Im anschließenden praktischen Teil werden die Ergebnisse des theoretischen Teils auf Fragestellungen aus der Praxis angewandt. Der Informationswert des Jensen Alpha wird anhand der Daten aus der Veröffentlichung von Jensen bestimmt. Weiterhin wird die Wirkung der Anzahl der verwendeten Datensätze auf den Informationswert untersucht. Zum Schluss werden unterschiedliche Timingmodelle auf Basis des Informationswertes miteinander verglichen. Am Anfang des theoretischen Teils wird zuerst die Methodik der Performanceanalyse dargelegt. Es wird der Bezug der Performancemaße zum „Capital Asset Pricing“ Modell vorgestellt und die Berücksichtigung des Risikos in der Performanceanalyse erläutert. Im Einzelnen werden die Sharpe-, Treynor-, Information Ratio und das Jensen Alpha präzisiert. Anhand der zehnjährigen Datenreihe des „CONCENTRA“ Fonds von 1994 bis 2004 wird beispielhaft eine Performanceanalyse durchgeführt und das Ergebnis interpretiert. Daran anschließend wird im folgenden Kapitel das Prinzip des Informationswertes vorgestellt. Der Informationswert berechnet sich als Differenz des Gewinnerwartungswerts der Entscheidungssituation mit und ohne Information. Dieses Prinzip wird zunächst anhand eines Beispiels veranschaulicht. Dabei wird davon ausgegangen, dass es entweder „Gute“ oder „Schlechte“ Vermögensverwalter gibt. Der Investor versucht den Vermögensverwalter mittels des Analyseergebnisses diesen Gruppen zuzuordnen. Die Kenntnis des Analyseergebnisses ist der einzige Vorteil, den er gegenüber einem Investor ohne Performanceanalyse besitzt. Insofern ist der Vorteil im Gewinnerwartungswert der Kenntnis des Analyseergeb-

nisses zuzuordnen. Nachdem der Informationswert beispielhaft berechnet wurde, wird die Bestimmung des Informationswertes in einer allgemeinen Form durchgeführt. Dabei wird von beliebigen Zuordnungswahrscheinlichkeiten sowie beliebiger Auszahlung bei der Wahl eines „Guten“ oder „Schlechten“ Vermögensverwalters ausgegangen. Das Ergebnis der Berechnung wird anschließend herangezogen, um den Informationsvorsprung der risikoadjustierten Performancemessung gegenüber einer einfachen Differenzbildung der Renditen zu bestimmen.

Der Unterschied zwischen den beiden Analysensystemen besteht in der Berücksichtigung des Risikos. Bei der risikoadjustierten Messung wird das Ergebnis um das nicht gewollte Risiko bereinigt und bei der einfachen Differenzbildung nicht. Insofern gelten für beide Informationssysteme unterschiedliche Zuordnungswahrscheinlichkeiten zu den Gruppen der „Guten“ oder „Schlechten“ Vermögensverwalter. Diese unterschiedlichen Zuordnungswahrscheinlichkeiten begründen den unterschiedlichen Informationswert der Analysensysteme. Die Berechnung der Informationswerte zeigen, dass sich die risikoadjustierte Analyse als überlegen erweist. Vor allem, wenn die Datenbasis erweitert wird, nimmt der Vorteil immer mehr zu. Daraus folgt, dass bei Performanceauswertungen das Risiko auf jeden Fall berücksichtigt werden sollte. Würde das Risiko nicht berücksichtigt werden, bestände die Gefahr, dass „Schlechte“ Vermögensverwalter als „Gut“ eingestuft werden, weil sie eventuell durch die Übernahme von nicht gewollten Risiken einen zusätzlichen Ertrag erwirtschaftet haben.

Während in der bisherigen Modellwelt die Gruppe der Vermögensverwalter in „Gut“ und „Schlecht“ unterteilt wurde, werden in der stetigen Modellwelt die Verwalter gemäß ihrer Selektionsfähigkeit beurteilt. Dies impliziert, dass es beliebig viele Ausprägungen der Klassifizierung von Vermögensverwaltern gibt. In dem Modell wird von einer Normalverteilung der Selektionsfähigkeit aller Vermögensverwalter ausgegangen. Mittels der Bayesschen Inferenz wird von der Apriori Verteilung der Selektionsfähigkeit und dem Performanceanalyseergebnis auf die Leistung des Vermögensverwalters geschlossen. Diese Aposteriori Verteilung wird vom Investor als Grundlage seiner Entscheidung gewählt. Auf Basis der Normalverteilung und der Bayes-

schen Inferenz kann eine analytisch geschlossene Formel für den Informationswert der Performanceanalyse angegeben werden. Ein interessantes Ergebnis der abgeleiteten Formel ist der Zusammenhang zwischen dem Korrelationskoeffizienten und dem prozentualen Informationswert. Beträgt die durchschnittliche Selektionsfähigkeit aller Vermögensverwalter Null, dann ist der prozentuale Informationswert identisch mit dem Korrelationskoeffizienten zwischen der wahren Selektionsfähigkeit und dem Performanceanalyseergebnis.

Daraus folgt, dass eine hohe Korrelation zwischen der Leistung des Vermögensverwalters und dem Analyseergebnis auf einen hohen Informationswert der Analyse schließen lässt. Dieses einfache und verständliche Ergebnis unterstreicht die Plausibilität der entdeckten Formel. Anschließend wird die Formel ökonomisch bewertet. Dazu werden die partiellen Ableitungen des Informationswertes nach den Parametern gebildet, um die Grenzerträge der einzelnen Parameter zu untersuchen. So zeigt zum Beispiel der Grenzertrag des Parameters „Anzahl der Datensätze“ einen klassischen Verlauf, wie er vom Grenznutzen in der ökonomischen Theorie bekannt ist. Dies impliziert, dass viele Daten den Wert der Performanceanalyse zwar erhöhen, aber der zusätzliche Wert des neuen Datensatzes abnimmt. Zuletzt wird der Mehrwert der risikoadjustierten Analyse gegenüber der einfachen Differenzbildung von Renditen bestimmt.

Ähnlich zu der Situation in der diskreten Welt kann gezeigt werden, dass die Erhöhung der Datenanzahl die Vorteilhaftigkeit der risikoadjustierten Analyse erhöht. Mit der Beantwortung dieser Frage wird der theoretische Teil der Arbeit abgeschlossen.

In dem praktischen Teil werden die theoretisch gewonnen Erkenntnisse auf Fragestellungen aus der Praxis angewandt. Es werden die folgenden vier Fragestellungen untersucht:

1. Wie hoch ist der Wert eines Performanceberichts?
2. Wie lang sollte bei einer Performanceanalyse die Datenhistorie sein?
3. Welchen Informationswert besitzen die Schätzungen der Betafaktoren aus Regressionsanalysen?
4. Welches Timingmodell besitzt den größeren Informationswert?

Die erste Frage wird anhand einer Veröffentlichung von Michael Jensen aus dem Jahr 1968 beantwortet. Jensen stellte in der Veröffentlichung das nach ihm benannte Performancemaß „Jensen Alpha“ vor und beurteilte damit die Leistung von 115 Fonds. Der im Anhang der Veröffentlichung zur Verfügung gestellte Datensatz wird auf Basis des Informationswertkonzeptes ausgewertet, um den Informationswert des von Jensen veröffentlichten Ergebnisses zu berechnen. Es ergibt sich ein Wert von 40 Cent pro 100 Euro.

Zur Beantwortung der zweiten Fragestellung wird der prozentuale Informationswert der Analyse von Jensen bestimmt. Es zeigt sich, dass Jensen mit seiner durchschnittlichen Datenhistorie von ca. 17 Datensätzen pro Fonds ungefähr 50% des maximal möglichen Informationswertes ausgewertet. Würde sich die Veröffentlichung auf einen Datensatz mit 65 Datenpunkten beziehen, dann hätte er ca. 80% des maximal möglichen Informationswertes ausgewertet.

Der anschließende Vergleich mit dem Konzept der statistischen Signifikanz zeigt, dass mindestens 60 Datensätze ausgewertet werden sollten, um aussagekräftige Werte zu erhalten.

Die dritte Fragestellung berücksichtigt, dass der bei der Risikoadjustierung verwendete Beta-Faktor nicht bekannt ist, sondern in der Regel aus dem Datensatz geschätzt wird. Es stellt sich die Frage, ob durch die Schätzung des Betafaktors ein Werteverlust gegenüber der Situation mit

bekanntem Betafaktor entsteht. Dazu wird der Informationswert der beiden Situationen miteinander verglichen. Das Ergebnis zeigt eindeutig, dass kein spürbarer Werteverlust entsteht. Bereits ab 30 Datensätzen liegt der Informationswertverlust unterhalb einem Prozent des maximal möglichen Informationswertes.

Die vierte und letzte Fragestellung beschäftigt sich mit Timingmodellen. Ein Vermögensverwalter besitzt Timingqualitäten, wenn er in steigenden Marktphasen aggressiver investiert und in fallenden Marktphasen defensiver. Da es mehrere Timingmodelle gibt, ist für einen in der Praxis arbeitenden Analysten unklar, mit welchem Modell er den Datensatz auswerten soll, um die Selektionsfähigkeit des Vermögensverwalters zu bestimmen. Die Auswertung kann entweder auf Basis einer quadratischen Regression nach dem Modell von Mazuy / Treynor erfolgen oder mittels einer Regression mit Schaltervariablen gemäß des Modells von Henriksson / Merton.

Das Problem bei der Berechnung des Informationswertes liegt in der Bestimmung der Zuordnungswahrscheinlichkeiten. Diese Wahrscheinlichkeiten können bei nichtlinearen Modellen nicht berechnet werden, sondern müssen mittels Simulation bestimmt werden.

Mit Hilfe eines Simulationsprogramms werden die Zuordnungswahrscheinlichkeiten bestimmt und der Informationswert der Timingmodelle berechnet. Insgesamt kann aus den Ergebnissen

folgende Vorgehensweise abgeleitet werden:

Ist die Timingstrategie, die hinter den auszuwertenden Daten steckt, bekannt, sollte das zur Timingstrategie adäquate Modell verwendet werden. Liegt keine Information bezüglich der vom Vermögensverwalter benutzten Timingstrategie vor, dann sollte das Modell von Mazuy / Treynor zur Auswertung der Daten herangezogen werden. Im Ergebnis ist somit eine Vorteilhaftigkeit des quadratischen Regressionsmodells von Mazuy / Treynor erkennbar. Die Analyse der Timingmodelle beendet die Anwendung des Informationswertmodells auf praktische Fragestellungen und stellt den Schlusspunkt der Arbeit dar.

Insgesamt wird erkennbar, dass die Ergebnisse der risikoadjustierten Performanceanalyse von Investoren bei der Kapitalanlageentscheidung berücksichtigt werden sollten. Die Analyse sollte über mindestens einen Wirtschaftszyklus hinausgehen und die Timingfähigkeit des Vermögensverwalters adäquat berücksichtigen. Diese Vorgehensweise führt zu einem messbaren monetären Vorteil bei der Wahl des Vermögensverwalters.

Wenn Studenten die Weltpolitik bestimmen

Die Technische Universität Chemnitz stellt die einzige sächsische Delegation für die UN-Simulation 2007 in New York

Eine dreizehnköpfige Studenten-Delegation der TU Chemnitz nimmt vom 20. bis 24. März 2007 in New York an der weltweit größten UN-Simulation teil. Auf der so genannten National Model United Nations-Konferenz (NMUN) vertreten die Chemnitzer 2007 die Interessen von Vietnam. Über diese Entscheidung der Konferenzleitung freuen sich die TU-Studenten sehr, ist doch Vietnam ihr Favorit. Insgesamt werden die 192 UN-Mitgliedstaaten auf Studentendelegationen aus aller Welt aufgeteilt. Dabei ist die TU Chemnitz die einzige Hochschule Sachsens, aus der ein Team in die USA reisen wird.

Bevor sich die Delegation am Tagungsort der Vereinten Nationen in „UN

Diplomaten auf Zeit“ verwandelt, gilt es, in den kommenden vier Monaten noch viel vorzubereiten: So werden Förderer gesucht, die Homepage des NMUN-Teams aktualisiert und viele organisatorische Details geregelt. Im Mittelpunkt steht jedoch die inhaltliche Vorbereitung. Die Arbeitsweisen der einzelnen UN-Gremien werden studiert sowie die politischen Positionen Vietnams analysiert. Außerdem hat sich die Delegation der TU Chemnitz einige besondere Veranstaltungen ausgedacht um das Projekt finanziell zu stützen. So gab es am 28.11.2006 einen „Black Chocolate Tuesday“, an dem Schokofrüchte in der Mensa verkauft wurden, außerdem ist eine „Diplomaten-Party“ im Dezember geplant.

Die Chemnitzer Studenten der Politikwissenschaft und der Europastudien bestimmen im März 2007 gemeinsam mit rund 3.400 Studierenden aus zahl-

reichen Ländern fünf Tage lang - zumindest in der Simulation - die Weltpolitik. Sie werden Verhandlungsstrategien entwerfen, Berichte vorlegen und über Resolutionen beraten und abstimmen. „Die Hauptziele der Simulation sind neben dem interkulturellen Austausch, das Verständnis der Studenten für internationale Beziehungen sowie für komplexe Sachverhalte und deren Zusammenhänge zu wecken“, erklärt Nadine Mensel, die seitens der Professur Internationale Politik der TU Chemnitz die Studierenden betreut.

Weitere Informationen zu NMUN gibt es auf der Homepage der Chemnitzer Delegation unter <http://www.tu-chemnitz.nmun>. Auch Nadine Mensel, von der Professur Internationale Politik der TU Chemnitz, erteilt Auskunft: Telefon (03 71) 5 31 - 34 093, E-Mail: nadine.mensel@phil.tu-chemnitz.de

Ein Neuzugang an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

Es stellt sich vor: Prof. Ludwig von Auer

Herr von Auer, seit dem jetzigen Wintersemester 2006/2007 sind Sie an der Chemnitzer Wirtschaftsfakultät und unterrichten vor allem zu Themen der internationalen Wirtschaft. Entspricht das Ihrem eigenen Profithema?

von Auer: Im Studium habe ich ganz breit Volkswirtschaft studiert. Damals hatte ich noch keine Spezialisierung auf diesen Bereich und auch während der Promotion noch nicht. Danach aber habe ich mich immer stärker auf Aspekte der internationalen Wirtschaftsbeziehungen spezialisiert und unterrichte es nun seit vielen Jahren.

Zu welchem Thema haben Sie promoviert?

von Auer: Promoviert habe ich zum Thema Entscheidungstheorie, also an einer Schnittstelle der Betriebswirtschaftslehre und der Volkswirtschaftslehre. Es ging dabei um intertemporale Entscheidungsmechanismen.

Ihre Vorlesungen finden zum Teil in englischer Sprache statt. Resultiert das im Speziellen aus Lehrtätigkeiten im Ausland?

von Auer: Ich war während meines Studiums zwei Jahre im Ausland. Studiert habe ich drei Jahre in Kiel, die zwei Jahre danach verbrachte ich dann zum einen in Edinburgh, Schottland und in London.

Wie sind Sie an die TU Chemnitz gekommen?

von Auer: Wenn man seine Habilitation abgeschlossen hat, bewirbt man sich um eine Professur überall dort, wo Bedarf besteht. So war es auch bei der TU Chemnitz. Diese suchte jemanden für den Bereich Makroökonomik und internationale Wirtschaftsbeziehungen. Das war vor drei Jahren.

Vor drei Jahren? Warum hat das jetzt erst geklappt?

von Auer: Dafür gab es verschiedene Gründe. Es ging unter anderem um die zukünftige Struktur der Fakultät, und diese Entscheidung sollte erstmal abgewartet werden.

Und nun sind sie da.

von Auer: Nun bin ich da, seit zwei Monaten. Aber ich hatte schon in der Zwischenzeit hier Lehrveranstaltungen gemacht, verschiedene Lehraufträge

im Bereich der IWB, wie es hier genannt wird.

Kannten Sie Chemnitz schon vorher?

von Auer: Nein, ich kannte Chemnitz nicht, aber ich lebe seit 10 Jahren in Magdeburg, was nicht allzu weit entfernt ist. Mein erster Besuch hier war zu meinem Bewerbungsvortrag.

Hatten Sie eher ein positives oder ein negatives Bild von Chemnitz?

von Auer: Ich hatte noch gar kein Bild. Ich bin nur zur Uni gefahren, es war 30 Grad heiß und es war nicht das Wetter um sich draußen aufzuhalten. Aber das neue Hörsaalgebäude war schön kühl, das hab ich als sehr angenehm empfunden. Richtig kennen gelernt habe ich die Stadt dann während der bereits erwähnten Lehraufträge.

Und fühlen Sie sich wohl in Chemnitz?

von Auer: Ja. Mir gefällt die Stadt, sie ist Magdeburg in mancher Hinsicht ähnlich, aber deutlich bergiger..

Was beschäftigt Sie neben der reinen Lehrtätigkeit hier noch?

von Auer: Zur Forschung komme ich seit einiger Zeit leider kaum mehr. Das sind die typischen Anfangsprobleme, bis der Lehrstuhl erstmal etabliert ist. Aber natürlich habe ich meine Forschungsbereiche. Dazu gehören Internationale Wirtschaftsbeziehungen, aber auch andere Fragen, wie zum Beispiel Rentensysteme und Inflationsforschung.

Wie empfinden Sie es, nicht nur reine Wirtschaftler, sondern auch Studenten anderer Fachrichtungen in Ihren Vorlesungen zu haben?

von Auer: Das komplette Spektrum der Studenten, die Wirtschaft belegen, ist mir noch nicht bekannt, aber ich weiß von den Europastudenten und einigen technischen Studienrichtungen, die diese Veranstaltungen besuchen. Ich kann da keine markanten Unterschiede feststellen, außer, dass die reinen Wirtschaftswissenschaftler natürlich meist mehr Vorbildung im Bereich Wirtschaft mitbringen, während die Studenten der Europastudien ein breiteres Wissen haben, was Politik und Europa betrifft.

Über Europa wissen sie vielleicht sogar

mehr als ich, aber das soll ja auch so sein.

Welche Ideen haben Sie bezüglich zukünftiger Lehrveranstaltungen an der Universität?

von Auer: Man ist in der Umsetzung seiner Ideen eingeschränkt. Es gibt viele Pflichtveranstaltungen die im Bachelorprogramm abgedeckt werden müssen und die wir unter nur vier Volkswirten, die hier an der Uni sind, aufteilen müssen. Das wird bedeuten, dass ich in Zukunft die Makroökonomik unterrichte, was auch der offizielle Auftrag der Professur ist.

Aber die Freiheit, die ich jenseits der Makroökonomik und der IWB habe, werde ich nutzen, um beispielsweise im Sommer eine Veranstaltung zur Ökonometrie anzubieten.

Worum handelt es sich inhaltlich dabei?

von Auer: Da geht es um die Überprüfung von ökonomischen Modellen mit Hilfe von statistischen Methoden und empirischen Daten. Dies wird eine Vorlesung des Hauptstudiums sein.

Große Fakultäten haben eine eigene Professur für diesen Bereich.



Nach seinem Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität Kiel arbeitete Ludwig von Auer von 1996 bis 2002 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Magdeburg. Von 2002 bis 2006 vertrat er den Lehrstuhl für „Internationale Wirtschaft“ der Universität Magdeburg. Seit dem Wintersemester 2006/07 leitet er die Professur VWL II Makroökonomie an der TU Chemnitz.

Das Interview führte Bertine Stelzer.

Das Europa-Lateinamerika-Projekt

von Sonja Schauer

Vor ungefähr einem Jahr fand an der Technischen Universität Chemnitz der Europa-Afrika-Tag statt. Eine Gruppe engagierter Studenten machte, wie der CWG Dialog berichtete, auf die Chancen und die Probleme dieses Kontinents aufmerksam.

Angeregt durch den Erfolg dieses Projekts äußerten vergangenes Semester zahlreiche Studenten den Wunsch, eine solche Veranstaltung zu wiederholen. Frau Prof. Dr. Ulrike Brummert, Frau Dr. Teresa Pinheiro und Herr Dr. Dirk Rübhelke riefen daraufhin das Europa-Lateinamerika-Projekt ins Leben. Das Ziel sollte es sein, den Studenten der TU Chemnitz, den Bürgern der Stadt Chemnitz sowie allen Lateinamerika-Interessierten mit einem abwechslungsreichen Veranstaltungsangebot Land und Leute, aber auch die Probleme der einzelnen Länder und Regionen näher zu bringen.

Angefangen hat die Projektvorbereitung bereits Mitte Juni. Ungefähr 40 interessierte Studenten drängten sich damals in einen viel zu engen Raum. Auch wenn in etwa nur die Hälfte am Ende übrig geblieben ist, beschlossen wir damals zur besseren Planung, uns in kleine Gruppen aufzuteilen. So konnten wir uns in regelmäßigen Abständen treffen, um Neuigkeiten und Ergebnisse auszutauschen.



Die Fotoausstellung im Neuen Hörsaalgebäude der TU Chemnitz, eröffnet von Prof. Dr. Ulrike Brummert, dokumentiert die Vielfalt des Lateinamerikanischen Kontinents. Zu sehen sind vor allem landschaftliche Motive, aber auch Portraits, architektonische Aufnahmen und Momentaufnahmen.

Der 21. November 2006 war als Termin für unseren Europa-Lateinamerika-Tag schnell gefunden. Dafür fehlten wir an dem passenden Programm umso länger. Wir wollten möglichst viele Studenten in die Studentenclubs locken, was bedeutete, einen Anreiz durch ganz unterschiedliche Veranstaltungen zu schaffen.

So einigten wir uns darauf, den Europa-Lateinamerika-Tag bereits am Vorabend (Montag, 20. November 2006) mit einem Koch- und Leseabend im Club der Kulturen einzuleiten.

Gegen einen geringen Unkostenbeitrag sollte man dort ab 18 Uhr die kulinarischen Köstlichkeiten Südamerikas selbst zubereiten und genießen und im Anschluss daran lateinamerikanischer Literatur lauschen oder noch besser: selbst vorlesen!

Der Kochabend im Club der Kulturen, bei dem alle Gäste gemeinsam leckere Empanadas zubereitet haben, wurde zur Freude aller Teilnehmer sehr gut besucht. Zahlreiche Studenten, die sich im Vorfeld nicht angemeldet hatten, kamen vorbei und kochten mit. Richtig gemütlich wurde es dann gegen 21 Uhr, als der Leseabend begann. Die Zuhörer machten es sich bei Kerzenschein mit vielen Decken und Kissen bequem und lauschten andächtig.

Für uns Beteiligte war es eine kurze Nacht, denn wir trafen uns am Dienstag, 21.11. bereits um 7 Uhr, um im Club der Kulturen unsere Vortragsreihe vorzubereiten. Die Referenten setzten sich in diesen Vorträgen mit aktuellen und spannenden Themen zur Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur einzelner Länder Südamerikas auseinander. Gegen 9 Uhr konnte dann Frau Prof. Dr. Ulrike Brummert fast pünktlich den Europa-Lateinamerika-Tag eröffnen. Von da an hatten wir ein reges Laufpublikum, das sich sehr interessiert an unseren Beiträgen zeigte und viele Fragen stellte. In der Mittagspause wurde, ebenfalls von Frau Prof. Dr. Ulrike Brummert, unsere Fotoausstellung im Neuen Hörsaalgebäude eröffnet. Diese Ausstellung, die die verschiedenen Gesichter Lateinamerikas zeigt, erntete bereits sehr viel Lob und wurde von den Studenten mit viel Interesse wahrgenommen.

Ausklingen sollte der Europa-Lateinamerika-Tag mit einer Party im PEB-Studentenkeller. Völlig überrascht waren wir von den Menschenmassen, die sich dort am Abend versammelt hatten. Zu unserer Salsa-Party, die in Kooperation mit der bekannten „Mikes Caipi-Party“ stattfand, kamen so viele Studenten,



Alle ausgestellten Bilder wurden von Privatpersonen erstellt und für den Europa-Lateinamerika-Tag zur Verfügung gestellt. Sie verknüpfen damit auf besondere Weise die Betrachtung kultureller und sozialer Verhältnisse des Subkontinents mit eigenen persönlichen Erfahrungen, die die Fotografen mit Südamerika gemacht haben.

das ihnen zeitweise sogar der Eintritt verwehrt blieb, weil der Studentenclub bereits überfüllt war. Heiße Samba-rythmen und leckere Caipirinhas sorgten für lateinamerikanisches Flair und ließen uns ausgelassen bis spät in die Nacht unseren Europa-Lateinamerika-Tag feiern.

Herausragend ist, dass das gesamte Europa-Lateinamerika-Projekt einem guten Zweck dient. Denn mit unseren Einnahmen und Ihren Spenden unterstützen wir das UNICEF Bolivienprojekt „Schulen für Mädchen“ (nähere Informationen dazu finden sie unter: http://www.tu-chemnitz.de/wirtschaft/ewi/elp/elp_spendenaktion.php). Wie viel Geld letztendlich eingenommen wurde, wissen wir noch nicht, aber wir hoffen, UNICEF eine möglichst hohe Summe übergeben zu können.

Und wie geht's jetzt weiter? Am Dienstag fand unser Abschlusstreffen statt. Dort trafen wir wohl alle das letzte Mal zusammen, um unser Projekt auszuwerten. Der Europa-Lateinamerika-Tag liegt nun hinter uns und wir sind sehr zufrieden.

Und irgendwie ist es ja schon schade, dass alles so schnell vorbei war...

Züge, Stahl und Bankgeheimnis

Die wirtschaftliche Schweiz - ein Exkursionsbericht

von Bertine Stelzer

Die Schweiz gilt als ein Wirtschaftsparadies, die Löhne sind hoch, die Arbeitslosenzahl ist gering. Fährt man die Autobahnen entlang, so sieht man viele kleine und größere Unternehmen, die sich fast durchweg professionell, modern und florierend präsentieren.

Auf unserer Exkursion durch die Schweiz vom 10. bis zum 17. September 2006, geleitet durch Dr. Thomas Steger, widmeten wir uns neben der politischen und touristischen Schweiz, mit Besuchen der UNO in Genf und dem Bundeshaus in Bern, vor allem der wirtschaftlichen Schweiz. Im Zuge dessen besuchten wir drei unterschiedliche Unternehmen, die Von Moos Stahl AG, die United Bank of Switzerland (UBS) und die NEAT, welche den längsten Eisenbahntunnel der Welt durch den Gotthard konstruiert.

Donnerstag, 14.09.

Der Tag beginnt 7:30 Uhr mit der Abfahrt von Bern nach Emmen. Nach zwei Stunden Fahrt und einigen Umwegen kommen wir schließlich in dem kleinen Ort nahe Luzern an. Dort besuchen wir die „Von Moos Stahl AG“, ein Tochterunternehmen der „Swiss Steel AG“.

Nach einer leckeren Begrüßung mit Kaffee und Croissants wird uns in einer interessanten Präsentation von den Betriebsmitgliedern Herr Urlau (Geschäftsleitung) und Herr Peter (Strategieabteilung) die „Von Moos Stahl AG“ vorgestellt. In dieser werden uns einige grundlegende Informationen über die Entstehung und Entwicklung der Schweizer Stahlindustrie und der „Von Moos Stahl AG“ vermittelt.

Die AG Swiss Steel setzt sich aus fünf Unternehmen zusammen: dem Edelstahlwerk Witten/Krefeld, dem EWS Siegen/Hagen, der Stahl Gerlafingen AG, der Steeltec Gruppe und der Von Moos Stahl AG. Diese Unternehmen haben sich im Laufe der neunziger Jahre zusammengeschlossen oder wurden in den letzten Jahren aufgekauft.

Die Swiss Steel AG ist weltweit tätig, produziert wird allerdings vor allem in Deutschland, Frankreich und Italien. Die Jahresproduktion beträgt 2,6 Mio. t Stahl und erzielt einen jährlichen Umsatz von ca. 2,6 Mrd. CHF. Die „Von Moos Stahl AG“ ist dagegen hauptsächlich in Italien, Deutschland und der Schweiz tätig, die Jahresproduktion liegt hier bei 0,5 Mio. t Stahl. Zu den meist verkauften Produkten gehören vor allem Drähte von unterschiedlichem Umfang und Stabstahl, welcher als Zwischenprodukt an andere Firmen weiterverkauft wird.

Neugierig und gut informiert wird unsere 25-köpfige Truppe in zwei kleinere Gruppen geteilt. Abwechselnd hat die eine Gruppe die Möglichkeit, sich einen kurzen, zusammenfassenden Film über das Schweizerische Unternehmen anzuschauen, während die anderen mit Helm, Schutzbrille und Kopfhörern ausgerüstet, sich auf den Weg in das Stahlwerk machen.

Hier bekommen wir in einem Rundgang den direkten Einblick in die Arbeit des Betriebes, bei dem uns technische Abläufe der Stahlherstellung vor Ort erklärt werden.

In Zürich, um ca. 15 Uhr, beginnt unser Besuch bei der United Bank of Switzerland (UBS), der zweit größten Bank der Schweiz nach Credit Suisse.

Die UBS ist 1998 durch die Fusion der „Schweizer Bank Gesellschaft“ und des „Schweizer Bank Vereins“ entstanden.

Wieder werden wir von Mitarbeitern begrüßt und uns das Unternehmen detailliert erklärt. Zunächst stellt uns Herr Dr. Christian Leitz die Entwicklung der Schweiz als Bankstandort und die Geschichte der UBS vor. Herr Dr. Marc Büdenbender geht anschließend auf die Positionierung des Finanzplatzes Schweiz und dessen Bedeutung für die Schweizer Wirtschaft ein. Immerhin liegt der Wertschöpfungsanteil der Banken am Schweizer BIP bei 11,7 %. Vor allem die Vermögensverwaltung gewinnt dabei zunehmend an Bedeutung. Faktoren für diese erfolgreiche Entwicklung sind unter anderem die politische und wirtschaftliche Stabilität der Schweiz sowie ihre stabile und unabhängige Währung. Abschließend erläutert der Referent das Bankkundengeheimnis der Schweiz, welches zivilrechtlich, strafrechtlich und vertraglich verankert ist.

Freitag, 15.09.

Pünktlich um 8:15 Uhr ging es für unsere Exkursionsgruppe an diesem etwas bewölkten Morgen los. Unser Ziel für diesen Tag sollte die NEAT-Baustelle am Teilabschnitt Amsteg sein. Auf unserer Fahrt dorthin hatten wir noch Gelegenheit, einige Sehenswürdigkeiten der Schweiz kennen zu lernen.

Um 10 Uhr kamen wir in Amsteg an der NEAT Baustelle an. Dort hörten wir einen Vortrag, in welchem wir die Geschichte, Bedeutung und Besonderheiten dieses Bauvorhabens vermittelt bekamen. Bis 2016 soll durch den Gotthard der längste Eisenbahntunnel der Welt entstehen. Dieses Vorhaben hat starke Auswirkungen auf die Fern-

verkehrszeiten, welche sich mit Fertigstellung des Tunnels extrem verkürzen werden, da man mit einer Geschwindigkeit von 200 bis 250 km/h anstatt den durchschnittlichen 160 km/h reisen werden kann. So soll eine Fahrt von Zürich nach Mailand mit der Neuen Eisenbahn-Alpentransversalen nur noch rund zweieinhalb Stunden dauern. Zudem ist dieser 57 km lange Tunnel auch für den Transport von Güterzügen vorgesehen, was den Straßenverkehr der Schweiz weiter entlastet.

Die Arbeiten für den Tunnelbauabschnitt Erstfeld - Amsteg umfassen den Vortrieb der beiden Einspurröhren für den 7,8 Kilometer langen Teilabschnitt des Gotthard-Basistunnels von Erstfeld nach Amsteg, den Ausbruch von 23 Querschlägen, die die beiden Tunnelführungen verbinden sowie den Bau der unterirdischen Verzweigung für die spätere Realisierung der Linienführung „Berg lang geschlossen“. Die Baukosten belaufen sich auf ca. 7 Mrd. CHF.



zu der eigentlichen Baustelle, hinein in den Berg. Dort konnten wir uns ein beeindruckendes Bild von den beiden Einspurröhren machen, während wir von einem Mitarbeiter durch die Baustelle geführt wurden.



Nach einer ereignisreichen, aber wohl auch anstrengenden Woche, fahren wir am 17. September direkt nach dem Frühstück zurück nach Deutschland. Von der Jugendherberge in Luzern ging es über Basel, Karlsruhe und Nürnberg wieder nach Chemnitz.

Zurück bleibt ein unvergesslicher Eindruck einer schönen, kleinen, aber vor allem wirtschaftlich starken Schweiz.

Chemnitzer Wirtschaftswissenschaftliches Forschungsseminar

Im Wintersemester 2006/2007 lädt die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Technischen Universität Chemnitz wieder herzlich zu verschiedenen Veranstaltungen ein. Die von Prof. Dr. Thomas Kuhn, Professur Finanzwissenschaft, organisierten Sitzungen finden mittwochs im Raum 638, in der Reichenhainerstraße 39 statt. Die Veranstaltungen richten sich an Studenten und Mitarbeiter der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Folgende Veranstaltungen werden noch angeboten.

06. Dezember 2006

Prof. Dr. Christian von Hirschhausen, Technische Universität Dresden, Thema „Efficiency Analysis of German Public Transport Companies“

10. Januar 2007

Prof. Dr. Maurizio Baussola, Katholische Universität Piacenza, Thema wird hier noch bekannt gegeben.

17. Januar 2006

Prof. Dr. Hartmut Wächter, Universität Trier, Thema noch nicht bekannt.

24. Januar 2007

Prof. Dr. Werner Sesselmeier, Universität Koblenz-Landau, spricht zum Thema Wachstum und Beschäftigung.

31. Januar 2007

Dr. David Seidl, Ludwig-Maximilians-Universität München, Thema wird hier noch bekannt gegeben.

Informationen erteilt Prof. Dr. Thomas Kuhn unter: 0371/53126430 oder unter: t.kuhn@wirtschaft.tu-chemnitz.de

Großveranstaltungen - ein Segen für die Region?

Ein neuer Eventreport ist erschienen: Marketing-Experten ermittelten die regionalen Wirkungen von Großevents am Beispiel des splash!-Festivals in Chemnitz.

Die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 bescherte nach Angaben des Statistischen Bundesamtes den deutschen Hotels im Juni 2006 eine Zuwachsrate an ausländischen Gästen von 31 Prozent. Und die FIFA erwirtschaftete als Veranstalter der WM einen Überschuss von 135 Millionen Euro. Dem deutschen Staat flossen davon 43,7 Millionen Euro in Form von Körperschafts- und Gewerbesteuer zu. Dieses Beispiel verdeutlicht die standortpolitische Bedeutung von Großereignissen. Immer mehr Kommunen wollen heute von größeren kulturellen oder sportlichen Veranstaltungen profitieren. Viele binden sie deshalb auch in ihr Stadtmarketing und ihre Wirtschaftsförderung ein. Da aber nicht pauschal davon ausgegangen werden kann, dass solche Ereignisse zwangsläufig zu positiven Wirkungen führen, ist eine Evaluation ihrer regionalen Effekte notwendig.

Eine solche Bewertung der ökonomischen Wirkungen führten Mario Geißler und Thomas Wild am Beispiel des splash! 2005 in Chemnitz - Europas

größtem Hip-Hop- und Reggae-Festival mit mehr als 20.000 Besuchern - durch. Beide sind Diplomanden der Professur Marketing und Handelsbetriebslehre der TU Chemnitz. Der nun von der Inhaberin der Professur, Prof. Dr. Cornelia Zanger und Dr. Jan Drengner herausgegebene „Eventreport 2005“ (<http://www.eventreport.eu>) fasst die Ergebnisse der wissenschaftlichen Analyse zusammen und verdeutlicht die Bedeutung des Festivals für die Chemnitzer Region.

Insgesamt erwirtschaftete das splash! einen Umsatz von 5,8 Millionen Euro, wobei davon nicht alles in der Region Chemnitz verbleibt. Dennoch können sich die Wirkungen für die Region sehen lassen: So gaben die Festivalbesucher mehr als 850.000 Euro in der Stadt Chemnitz für Lebensmittel, Gaststättenbesuche und Übernachtungen aus. „Insgesamt führte das dreitägige Kulturereignis 2005 in der Stadt zu einer zusätzlichen Wertschöpfung von mehr als zwei Millionen Euro“, berichtet Dr. Drengner. Zudem wurde deutlich, dass die aus ganz Europa angereisten Besucher zum Festival eine positive Einstellung haben. „Gerade dieses positive Bild auswärtiger Gäste bietet Chancen für das Marketing der Stadt Chemnitz, indem sich die

Kommune als freundlicher Gastgeber dem splash!-Publikum präsentiert“, so Mario Geißler. Eine Chance, die die Stadt im Jahr 2006 durch erste Aktionen zu ergreifen wusste. Dazu zählten beispielsweise Standpräsentationen, spezielle Info-Materialien für die Festivalbesucher und die Initiierung zusätzlicher Partys in der City.

Letztlich zeigte eine Befragung der Chemnitzer Bevölkerung über alle Altersklassen hinweg einen hohen Bekanntheitsgrad des Festivals und eine überwiegend positive Einschätzung dieses Kulturereignisses. „Die Chemnitzer wissen, dass sich das splash!-Festival sehr positiv auf die Region auswirkt“, resümiert Dr. Drengner. Deshalb unterstützten die Marketing-Experten der TU Chemnitz auch das Bemühen der Veranstalter des splash!, das 2006 finanziell ins Strudeln geratene Festival zu retten. Dauerregen und frostige Temperaturen hielten in diesem Jahr viele Besucher fern und sorgten zudem für hohe Folgekosten. Am 3. November 2006 wurde nun eine ganze Region aufgerufen, beim „Save splash! Benefizkonzert“ in der Arena Chemnitz dabei zu sein - damit das splash! 2007 wieder ein Segen für die Region sein kann.

Kurs zur Klimapolitik an der Universität Havanna

Im August/September 2006 fand an der Universität Havanna ein Workshop zur Internationalen Klimapolitik statt. Ermöglicht wurde dies durch die Zusammenarbeit der Juniorprofessur für Europäische Wirtschaft der TU Chemnitz mit der Kubanischen Gesellschaft für Umweltökonomie, der School of Economics und dem Umweltzentrum der Universität Havanna sowie dem Kubanischen Meteorologischen Dienst. Der Kurs richtete sich an Experten ku-

banischer Ministerien, der Cuban National Group on Climate Change und der Universität Havanna.

PD Dr. Dirk Rübbecke von der TU Chemnitz leitete diesen Kurs auf Einladung von Juan Llanes von der Universität Havanna. Rübbecke referierte über die grundlegenden Probleme bei der effizienten Gestaltung des internationalen Klimaschutzes, über aktuelle Entwicklungen bei den globalen Klimaschutzbemühungen sowie über in-

novative interdisziplinäre Ansätze zur Analyse der Globalen Erwärmung. Auf großes Interesse stieß vor allem ein interdisziplinäres Modell zur Abbildung von Entropieströmen, welches die generelle Betrachtung von Nachhaltigkeit mit der Analyse des Klimawandels verknüpft.

Unterstützt wurde der Workshop von der Cuban National Authority for the Second National Communication to the UNFCCC und dem DAAD.

Zitate und Ökonomie

Das Geld, das man besitzt, ist das Mittel zur Freiheit, dasjenige, dem man nachjagt, das Mittel zur Knechtschaft.

Jean-Jacques Rousseau

Die Abgeordneten bewilligen lieber Geld für Gefängnisse als für Schulen, weil sie wissen, dass sie bestimmt nicht mehr in die Schule müssen.

Georges Patelin

Wenn du das Leben begreifen willst, glaube nicht, was man sagt und was man schreibt, sondern beobachte selber und denke nach.

Anton Tschechow

Wenn du nach der Natur lebst, wirst du niemals arm. Wenn du nach den Meinungen lebst, wirst du niemals reich.

Epikur

Es gibt kein Geschäft, das so gemein wäre, dass nicht sofort ein anderer es macht, wenn man darauf verzichtet.

Bertolt Brecht

Ärzte haben es am besten von allen Berufen: Ihre Erfolge laufen herum und ihre Misserfolge werden begraben.

Jacques Tati

Ein Schiff sollte man nicht an einen einzigen Anker und das Leben nicht an eine einzige Hoffnung binden.

Epiktet

Kleinlebewesen vermehren sich durch Zellteilung. Bürokraten durch Arbeitsteilung.

Jerry Lewis

Das sicherste Mittel, arm zu bleiben, ist, ein ehrlicher Mensch zu sein.

Napoleon I. Bonaparte

Jeder Erfolg, den wir erzielen, verschafft uns einen Feind. Um beliebt zu sein, muß man ein unbedeutender Mensch sein.

Oskar Wilde

Trink drei Jahre lang Wein, und du hast kein Geld.

Trink drei Jahre lang keinen Wein, und du hast auch kein Geld.

Chinesische Weisheit

Die Menschen verstehen nicht, welche große Einnahmequelle in der Sparsamkeit liegt.

Marcus Tullius Cicero

Nachrichtensprecher fangen stets mit „Guten Abend“ an und brauchen dann 15 Minuten, um zu erklären, dass es kein guter Abend ist.

Rudi Carrell

Veranstaltungshinweise

Montag, 11.-12.12.2006

9:00 Uhr - 19:00 Uhr

Max-Planck-Institut, Jena

Workshop zum Thema: „The Evolution of Consumption“, mit Referenten aus Frankreich, Italien, Großbritannien, Niederlande und Deutschland. Behandelt werden Aufbau- und Zeitstrukturen von Konsumption sowie psychologische Ansätze.

Informationen gibt es unter: <http://www.mpiew-jena.mpg.de/deutsch/aktuell/index.html>

Dienstag, 12.12.2006

13:00 Uhr

Universität Leipzig

Vortrag zum Thema: Wirtschaft trifft Wissenschaft. Die von der IHK Leipzig organisierte Veranstaltung richtet sich an Doktoranden, Wirtschaftler

und Wissenschaftler, die Partner und Unterstützung für die Umsetzung Ihrer Forschungs- und Entwicklungsziele suchen.

Weitere Informationen erteilt Bernd Müller unter: 0341/12671273 oder mueller@leipzig-ihk.de

Mittwoch, 13.12.2006

17:30 Uhr - 19:00 Uhr

Technische Universität Chemnitz

Das Hochschulteam der Agentur für Arbeit Chemnitz präsentiert eine Veranstaltung zum Thema: Berufsfeld Entwicklungszusammenarbeit. Es wird über Erfahrungsberichte, Anforderungsprofile und Chancen diskutiert. Referentin ist Frau Otto vom Deutschen Entwicklungsdienst.

Informationen gibt es unter: Chemnitz. Hochschulteam@arbeitsagentur.de

Freitag, 15.12.2006

ab 17:00 Uhr-18:30 Uhr

Trinitatskirche Hilbersdorf

Weihnachtskonzert des Universitätschores Unichor

Der Universitätschor präsentiert sein diesjähriges Weihnachtsprogramm.

Weitere Informationen dazu erteilt Claudia Richter unter: 0371/53136324.

Donnerstag, 11.01.2007

Technische Universität Chemnitz

Tag der offenen Tür

Wissen was gut ist - studieren an der Technischen Universität Chemnitz. Schüler können sich in zahlreichen Präsentationen über das Studienangebot informieren.

Informationen: Zentrale Studienberatung: 0371/5315555

Impressum

Herausgeber: Chemnitzer Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft e.V.

c/o Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, TU Chemnitz, 09107 Chemnitz

Annahme von Beiträgen und Redaktion: Dr. Dirk Rübbecke, Reichenhainer Str. 39, Zi. 107, Telefon: 0371/531-4212, Telefax: 0371/531-3963, E-Mail: dirk.ruebbelke@wirtschaft.tu-chemnitz.de

Annahme von Beiträgen, Layout und Redaktion: Bertine Stelzer, Reichenhainer Str. 39, Zi. 108, Telefon: 0371/531-4196, E-Mail: bertine.stelzer@s2005.tu-chemnitz.de

ISSN (Print-Ausgabe): 1610 - 8248

ISSN (Internet-Ausgabe): 1610 - 823X
